

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 7

Artikel: Schloss Burgdorf

Autor: O.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

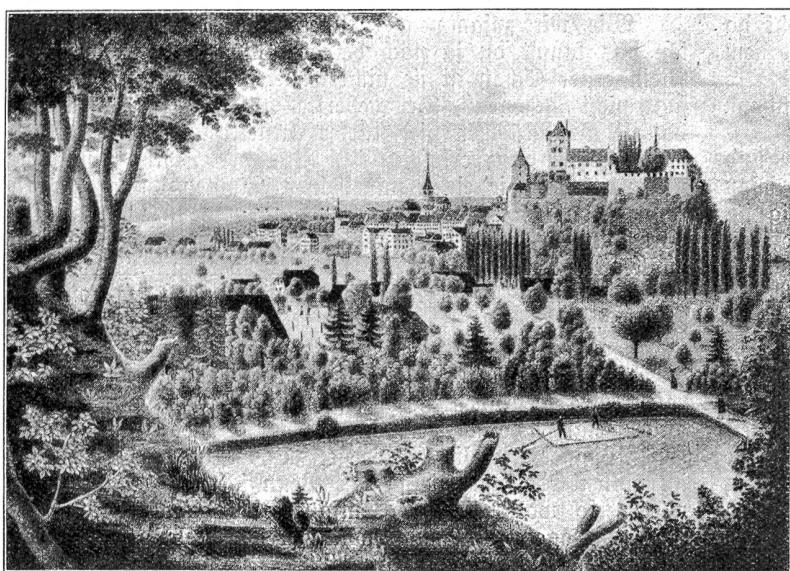
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schloss Burgdorf mit dem Städtchen im 18 Jahrhundert. Alter Stich. Im Vordergrund die Emme mit einem Floss. Dahinter die Schachenebene mit armeseligen Taunersiedlungen.

„Es ist mir wind und weh“, flüstert sie beklommen.
„Ich möchte dir mit großen Freuden ja sagen. Aber ich sage nein.“ Und plötzlich schlingt sie beide Arme um meinen Hals und sagt unter heftigem Weinen: „Mich kann ja nie einer gern haben. Du auch nicht!“

„Ich hab' dich aber gern!“

„Ja — jetzt, wo's dunkel ist, meinst du das vielleicht.“

(Schluß folgt.)

nischen Hundertschaften in Helvetien einzogen, da mag auch das Dorf Holzbrunn am Fuße des heutigen Schlossfelsens sich gebildet haben. Der Erbauer des Schlosses ist unbekannt. Vermutlich ist er aber unter den Herzögen von Zähringen zu suchen, die von 1060 an fast zwei Jahrhunderte lang unser Land regierten. Sicher ist, daß es bereits unter Berchtold III., der 1152 starb, bestand. Berchtold V. von Zähringen, der Gründer der Stadt Bern, hat die Ortschaft Holzbrunn mit Türmen und Ringmauern versehen und zur Stadt erhoben. Noch im letzten Jahrhundert stand über einem Tor beim Aufgang zum Schloß die lateinische Inschrift zu lesen: Berchtold, Herzog von Zähringen, welcher die Burgunder besiegte, erbaute dieses Tor.

Die größte Glanzzeit erlebte Schloß Burgdorf zur Zeit der Kyburger. Es wurde Mittelpunkt der kyburgischen Lande. Dunkle Zeiten aber kamen, als im Jahre 1383 die Kyburger mit der mächtig aufstrebenden freien Reichsstadt Bern in Zwist gerieten. Mehrere Wochen lang wurde Burgdorf von den Bernern belagert, und vom Gsteighügel her donnerten erstmals bernische Kanonen gegen die stolzen Mauern der Emmenfeste. Mit dem Ausgang des Kyburgerkrieges wurde Burgdorf an Bern verlaufen. Die Zeit des Fürstenglanzes war für die Burg an der Emme dahin. Die Räume, die so manches ritterliche Gelage und manchen glänzenden Jagdzug aufgenommen hatten, dienten von da an dem bernischen Landvogte.

Als stolzester Zeuge aus jener zähringisch-kyburgischen Zeit blieb das Schloß aber bis in unsere Zeit erhalten. Ein steiler Burgweg führt von der Hauptgasse aus zum Torturm empor, der neuern Datums ist und aus dem Jahre 1559 stammt. Hingegen stammen einige der halbrunden

Schloss Burgdorf.

Burgdorf bietet eines der prächtigsten Landschaftsbilder im Kanton. Der steil aus dem Talgrund sich erhebende Burgfelsen mit den mächtigen, wohlerhaltenen breiten Türmen des alten Grafenschlosses, mit den gegenüberliegenden waldgekrönten Flühen, an deren Fuß die Emme vorbeirauscht, geben zusammen ein Bild, wie es nicht so oft vorkommt. Das Schloß Burgdorf hat aber nicht nur eine herrliche Lage, es hat auch eine interessante Geschichte, deren Glanzmomente freilich in das fröhliche Mittelalter fallen und mit der Besitznahme durch Bern im Jahre 1383 zu Ende gingen. Die Anfänge des Schlosses sind dunkel. Johann Stumpf schreibt in seiner Chronik: „Stadt und Schloß Burgdorf, vor Zeiten eine Hauptstadt des kleinen Burgunds, wurden erstlich gestiftet und das Schloß daselbst gebaut von den zwei Grafen von Lenzburg, den Gebrüdern Sintram und Baltram.“ Den Drachenkampf, den die Sage einem dieser beiden zuschreibt, hat Jeremias Gotthelf in einer Geschichte dichterisch verwertet. Urkundlich weiß man jedoch von diesen Grafen, die im 8. Jahrhundert gelebt haben sollen, nichts. Allerlei Funde in der Umgebung Burgdorf weisen jedoch darauf hin, daß die Gegend schon sehr früh bevölkert war. Sicherlich waren die beiden Hügel von Burgdorf, Schloßhügel und Gsteig, schon zur kelto-helvetischen Zeit ihrer vorzüglichen Lage wegen besiedelt. Nach den bei Neubauten im Jahre 1749 im Schloß gefundenen Münzen römischer Kaiser darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß sich zur Römerzeit auf dem heutigen Burgfelsen bereits ein römisches Straßentastell mit weithin blickendem Wachturm an dem Straßenzug, der von der Engesiedlung bei Bern über Krauchthal und Oberburg hier durchzog, befand. Als später die aleman-



Der Burgweg mit dem breiten Hauptturm, der an seiner Front das Bernerwappen trägt.

Türme der Schlossmauer noch aus der Kyburgischen Zeit. An der Innenseite der Ringmauer ist die guterhaltene Lezi, ein hölzerner, laubenartiger Anbau, von besonderer Bedeutung. Von hier aus schossen die Verteidiger aus den schmalen Schießharten auf die Belagerer. Rechts davon, wo nun der Bezirkslandäger seine Wohnung hat, waren schon in alter Zeit Dependenzen des Schlosses. Die mächtigen Türme, mit dem Bollwerk den Hof einschließend, stehen auf natürlichen Sandsteinfelsen. Das Hauptgebäude, der Burgfried, erinnert noch am meisten an die alte zähringisch-kyburgische Zeit.

Ganz besonders birgt der heute zur Aufnahme historischer Sammlungen dienende Rittersaal beachtenswerte Erinnerungsstücke. Es sind Wandmalereien biblischen Inhalts, deren Ursprung ungefähr ums Jahr 1300 angesetzt werden kann. Sie gehören zu den wertvollsten Ueberbleibseln aus jener Zeit. Hier muß vermutlich die die Burgkapelle gewesen sein. Bei Umbauten wurde vor einigen Jahren auch die Altarnische freigelegt.

Eine besondere Gunst erfuhr das Schloß Burgdorf im Jahre 1798. Als so manches bernische Schloß der Wut der Landbevölkerung erlag, als vom Emmental herunter der Flammenschein von Brandis leuchtete, da bangte man auch um die stolze Emmenfeste. Durch ein gütiges Geschick blieb uns das Schloß erhalten, und im gleichen Jahre hielt Vater Pestalozzi in Burgdorf seinen Einzug. Er errichtete im Schloß mit Hilfe der Regierung ein Erziehungsinstitut, das er später nach Hofwil und von da nach Yverdon verlegte. Eine neue Zeit brach an, die das Schloß der heutigen Bestimmung entgegenführte. Heute faßt es in seinen Mauern die verschiedenen Zweige der Bezirksbehörden.

O.B.

Die alte Stadtmauer mit ihren massiven Befestigungstürmen. Von Osten gesehen.



schafft sich beim Schreiner zwei $2\frac{1}{2}$ Meter lange und $1\frac{1}{2}$ Meter breite Sperrholzplatten, die etwa 15 Franken kosten, legt sie auf den Tisch und hat die gewünschte Länge. Dann beschaffen wir uns die nötigen Zubehörteile, also ein Netz, das quer über den Tisch gespannt und mit den Seitenpfeilern an die Plattenhälfte angeschraubt wird, wodurch gleichzeitig die Platten zusammengehalten werden, sowie zwei oder vier Tischtennisschläger und einige Zelluloidbälle. Netz, Schläger und Bälle kosten etwa 4—6 Franken. Die Tischplatte aus zwei Teilen kann nach dem Spiel selbst in der „kleinsten Hütte“ gut beiseite gestellt werden, ohne Platz zu rauben. Wo aber wirklich Kristallsachen im Zimmer stehen, können diese sicher mit zwei Griffen beiseite gestellt werden und die Bilder sind durch die Zelluloidbälle nicht gefährdet.

Und nun zum Spiel! Die Regeln werden gut studiert und dann der Anfang gemacht. Das Interesse und die Freude am Spiel wachsen zusehends, und wo Kinder in der Familie sind, werden diese bald die Eltern oder die Eltern die Kinder anstecken. Wenn gute Bekannte kommen, wird es kein schleppendes Thema, keinen politischen Hader, keine langweiligen Unterhaltungen über das Wetter oder die Wirtschaftskrise geben, keinen Klatzch, keinen Zank, keinen Streit: Ping-Pong ist der Retter!

Aber noch eines kommt hinzu. Von Monat zu Monat wird das körperliche Wohlbefinden besser werden. Die Frau klagt nicht über Migräne, Rheuma, Alterserscheinungen; der Herr der Schöpfung findet am Abend eine Ausgleichsbeschäftigung zu seinem Beruf, sei er Arbeiter, Koffierwerkender oder Vertreter. Abends, wenn die Bälle pingen und pongen, vergessen alle die Alltagssorgen: Ping-Pong wird zum Sorgenbrecher und zum seelischen Bindemittel. Vater geht nicht mehr in die Kneipe, sondern muß seine Scharte von gestern gegen Mutter ausweichen und heute Revanche haben. Die Kinder quängeln nicht dauernd vor Langeweile, entwickeln sich gut und lernen in der Schule besser. Der gesamte Blutumlauf, die Verdauung, kurz das ganze Befinden wird ein anderes in der Familie, in der geping-pongt wird.

Endlich der größte Vorteil: es bedarf keiner besonderen Kleidung, keines Fahrgeldes zum nächsten Turn-, Sport- oder Tennisplatz. Die Familie bleibt beisammen und treibt gemeinsam Gymnastik. Ping-Pong söhnt sogar

Wir spielen Ping-Pong daheim. Ein billiger, schöner Heimsport für jedermann. Von Gertrud Reinsch.

Die alten Gesellschaftsspiele sind so gut wie in Vergessenheit geraten und der Sport steht auch im Gesellschaftsleben an erster Stelle. Im Rauchsalon wird seltener gepokert und dafür mehr politisiert. Kurz: es fehlt bisher an einem die Gäste gesellig bindenden Mittel.

Diesem Umstände half nun ein „Mittel“ ab, das sehr empfehlenswert ist, aber noch lange nicht vollkommen in seiner eigentlichen Bedeutung erkannt worden ist. Das ist Ping-Pong, ein dem Tennis ähnliches Spiel, zu Deutsch Tischtennis. „Um Gottes Willen!“ höre ich da, „Tischtennis — damit sämtliche Kristallsachen in Scherben gehen und die Bilder von den Wänden fallen! Das fehlt gerade noch!“ So ist es aber nicht — weder mit den Kosten noch mit den Scherben.

Ping-Pong ist der rechte Geselligkeits- und Heimsport, ist Familiensport und dadurch ein bindendes Mittel, das zugleich den Körper kräftigt. Es gehört weiter nichts dazu als ein etwa $1\frac{1}{2}$ Meter breiter und 5 Meter langer Tisch. „Den haben wir nicht, also Schluß damit!“; so höre ich opponieren. Unsinn! Wer keinen so großen Tisch besitzt, be-